

orientiert, wobei verwirrenderweise die nicht besprochenen Stücke von den kommentierten getrennt und ans Ende gestellt wurden. Der Bestand ist auf 100 Tafeln in Zeichnungen wiedergegeben. Die Visualisierung führt gut vor Augen, in wie wenigen Fällen der Inschriftenträger formal rekonstruierbar ist.

Die Publikation der Graffiti auf der römischen Keramik aus Augst definiert eine Schnittstelle. Sie steht mit ihren Methoden und Zielsetzungen in der Tradition bisheriger Vorlagen von Ritzinschriften. Gleichzeitig aber zeigt sie, ausgehend von den guten Grabungs- und Dokumentationsbedingungen in Augst, klar die heute notwendig zu formulierenden Grenzen der Interpretierbarkeit des Materials auf. Vor ihrem Hintergrund ist meines Erachtens zu überdenken, welche Intention man künftig mit entsprechenden Untersuchungen verfolgen will. Unstrittig ist ihr Wert in der meist erstmaligen Vorlage epigraphischer Quellen. Die Unwägbarkeiten im Versuch, mit ihnen mehr und mehr historische Bilder der unterschiedlichsten Lebensbereiche zu zeichnen, werden aus der Augster Studie gut sichtbar. Es wäre nach meinem Dafürhalten jetzt ein guter Zeitpunkt, die Ansprüche an das Material zu reduzieren.

KLIO	91	2009	2	525–527
------	----	------	---	---------

ULRIKE EHMIG (Klagenfurt)

Dominique Pieri, *Le commerce du vin oriental à l'époque byzantine (V^e–VII^e siècles). Le témoignage des amphores en Gaule*, Beirut (Institut Français du Proche-Orient) 2005 (Bibliothèque Archéologique et Historique 174) 338 S., 108 Abb., 91 Taf., ISBN 2-912738-30-X (brosch.) € 40,—

Materialbezogene wirtschaftsarchäologische Fragen sind mit Blick auf den ostmediterranen Raum am Übergang von der Spätantike zum byzantinischen Reich bisher kaum diskutiert worden. Dominique Pieri hat in diesem Feld seinen Forschungsschwerpunkt gesetzt (vgl. seine Schriften unter http://www.cfeb.org/curriculum/mb_pieri.pdf). Das Material zweier Sondagen aus dem Hafeneareal von Marseille, später ausgedehnt auf eine Reihe von Fundstellen im Süden Frankreichs, stellt die Basis für Überlegungen zur Chronologie, Typologie und Verbreitung der betreffenden Amphoren als Transportbehälter, der Struktur ihrer Produktionszentren und den in ihnen verhandelten Waren dar. Die Ergebnisse sind der Inhalt der hier besprochenen Publikation.

Im ersten Hauptkapitel (7–66) werden die 72 ausgewählten Kontexte von der Mitte des 4. Jahrhunderts bis zur arabischen Eroberung Nordafrikas und Spaniens an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert dem Leser mehrfach präsentiert. Die quellenkritisch wichtige – in anderen Vorlagen nicht immer selbstverständliche – ausführliche Würdigung der jeweiligen Geländearbeiten, die Charakterisierung des Fundmaterials und die zeitliche Einordnung (9–56) werden in einer ersten, eher entbehrlichen Liste mit Nennung von Fundort, Kontext, Datierungsvorschlag und Zitat zusammengefaßt, die gleich im Anschluß in einer zweiten Liste um die Datierungskriterien – Nachweis oder Fehlen keramischer Leitformen, Eigenheiten der Bestände hinsichtlich der Amphoren sowie Münzspektrum – ergänzt wird. Anhand ihrer Eigenschaften teilt P. die Inventare in vier Haupt-Zeitabschnitte ein: A = Mitte 4.–Mitte 5., B = 2. Hälfte 5.–Anfang 6., C = 2. Viertel–letztes Viertel 6. und D = Ende 6.–Ende 7. Jahrhundert. Auf diese wird in der quantitativen Auswertung des Materials (163–167) zurückgegriffen.

Bei der Analyse der Amphoren, die im Mittelpunkt von Kapitel 2 stehen, orientiert sich P. an bereits früher vorgelegten spätantiken Kontexten in Marseille, sowie entsprechenden Materialpublikationen aus Karthago und Katalonien. Erfreulich ist der Verzicht auf die Entwicklung einer neuen formalen Klassifizierung. Stattdessen greift er die am Material von Karthago entwickelten typologischen Grundlagen auf und ergänzt diese in notwendiger Weise. Zur Charakterisierung der

Funde tragen die in ihrer zeitlichen Entwicklung betrachteten formalen Elemente sowie in Zeichnungen und Fotos dokumentierten Differenzen und Varianten ebenso bei wie Verbreitungskarten oder mit Fotos – anschaulicher wären solche in Farbe gewesen – illustrierte Tonbeschreibungen (114–142 sowie Tafeln 1–68). Einen besonderen Hinweis verdient die Diskussion der Inhalte, denn sie sind das Herzstück in der Beschäftigung mit den antiken Transportbehältern. P. spricht im Titel seiner Studie explizit und ausschließlich von Wein. Die Vorstellung der einzelnen Amphorenformen schließt jeweils auch einen Abschnitt zu deren Inhalt mit ein. Generell wäre es instruktiver gewesen, der Inhaltsfrage ein eigenes größeres, geschlossenes Kapitel zu widmen. Mit der dargebotenen Form aber wird für jeden einzelnen Fall klar, daß die Verwendung der spätantiken ostmediterranen Amphoren weit weniger sicher nur mit Wein in Verbindung zu bringen ist, als es der Buchtitel vermittelt. Während anders als in der frühen und hohen Kaiserzeit aussagekräftige Pinselaufschriften auf den spätantiken Behältern nahezu fehlen, stellen nun vor allem Verpichungsreste die Hauptquelle in der Frage nach ihrem Inhalt dar. Teerreste lassen Öl *a priori* ausscheiden. Für Würzsaucen fehlen bisher die Nachweise chronologisch passender fischverarbeitender Anlagen. Stattdessen überliefern eine Reihe von Schriftzeugnissen ostmediterrane Rebsorten, allem voran aus Gaza. Trotz dieser Indizien wäre die Diskussion sensibler, offener und weniger schematisch zu führen. Andere Beobachtungen und Schlussfolgerungen erscheinen hingegen überzeichnet, etwa wenn beim Typ *late bag-shaped amphora 2* Tonfarbe und -beschaffenheit als maßgebliche Inhaltsanzeiger erachtet werden. Auch die Erklärung gelegentlich beobachteter, offenbar sekundärer Öffnungen in Höhe der Gefäßschulter gewissermaßen als Ventil zum Entweichen des Kohlendioxids beim Gärprozeß des jungen Weines, vermag nicht zu überzeugen.

Für die wirtschaftsarchäologische Auswertung des erfaßten Materials (143–177) spielt die Diskussion um den Inhalt der Amphoren ohnehin keine Rolle; die Argumentation erfolgt weitgehend losgelöst vom konkreten Material. P. referiert zunächst die Haupttheorien zur spätantiken Wirtschaft, die lange vom Gedanken des Niedergangs und staatlichen Dirigismus geprägt waren. Bedauerlicherweise rekurriert P. hierbei wie in seinen Ausführungen zur Krise des 3. Jahrhundert hauptsächlich auf frankophone Forschungsliteratur, womit wichtige neue Gedanken und Ergebnisse, wie sie etwa Karl Strobel 1993, Géza Alföldy 1998 oder Christian Witschel 1999 vorgelegt haben, unbeachtet bleiben. Es schließen allgemeine Skizzierungen der wirtschaftlichen Situation vom 3. bis 7. Jahrhundert an. Besonderes Augenmerk gilt der zentralen Lage Galliens mit den wichtigen Hafenorten Narbonne, Arles und vor allem Marseille, von wo die Hälfte der von P. ausgewerteten Kontexte stammt. Hierfür wie auch für die Ausführungen zur Infrastruktur, den Transportwegen und Zöllen, den zwischen Ost und West verhandelten Gütern sowie den Protagonisten der wirtschaftlichen Verflechtungen zitiert P. antike Quellen, doch fehlt eine Auseinandersetzung mit der umfangreichen, besonders in den letzten Jahren stark angewachsenen Forschungsliteratur, in der häufig ökonomische Fragestellungen diskutiert wurden (vgl. die in der Arbeitsgruppe Spätantike am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin erstellte Bibliographie zur Spätantike – Stichwort Wirtschaft unter <http://userpage.fu-berlin.de/~antike/fmi/antike/Bibliographie.html>). Im Anschluß unternimmt P. den Versuch, den spätantiken ostmediterranen Amphoren einen Platz im Wirtschaftsgefüge Galliens und des Mittelmeerraumes zuzuweisen. Anstelle einer inhaltlichen Auswertung aber erfährt der Leser hier etwas über Schwierigkeiten und Methode der Objektquantifizierung, über die in den untersuchten Kontexten offenbar nur geringen Mengen relevanter Funde und die damit verbundene Erschwernis verlässlicher Schlussfolgerungen. Derartige methodische und materialbezogene Bemerkungen hätte ich im Rahmen der Würdigung der Kontexte, respektive einer Beschreibung, in welcher Weise das Material erfaßt wurde, erwartet. Einen Katalog und eine Liste mit dem Nachweis, wieviele Amphoren welcher Art in welchen Befunden aufgenommen wurden, sucht man vergeblich. Die von P. geäußerte „Frustration“, daß weitere Vergleichsstudien daran scheiterten, daß vielfach die reinen Daten nicht publiziert sind und es damit nicht möglich ist, auf die Quellen zurückzugreifen (167), überkommt hier auch den Nutzer seiner Arbeit.

In der eigentlichen Interpretation fokussiert P. darauf, wie sich die ostmediterranen Importe nach Südgallien im Zeitverlauf quantitativ entwickeln (163–167). Vergleichsgröße sind die aus

Nordafrika eingeführten Amphoren. Die Erklärungen und Schlußfolgerungen wurzeln in reichsgeschichtlichen Ereignissen, unberücksichtigt bleibt hingegen der Charakter der ausgewerteten Befunde, der, wie P. selbst feststellt (7), sehr unterschiedlicher Natur ist. Siedlungskontexte aus Wohnbauten und öffentlichen Plätzen stehen neben Abfalldeponierungen, Gräbern, Heiligtümern und Schiffswracks. Die im ersten Kapitel vorgenommene Charakterisierung der Befunde bleibt völlig ungenutzt. Ohne Offenlegung der zugehörigen Daten und ihres kontextbezogenen systematischen Vergleichs sind die vorgelegten Ergebnisse letztlich nicht überzeugend. Gleiches gilt für den angehängten Vergleich mit zehn mediterranen Ensembles des 5.–7. Jahrhunderts. Die aus Neapel herangezogenen Kontexte, in denen jeweils knapp die Hälfte des Materials typologisch und in seiner Herkunft unbestimmt ist, lassen erneut die Frage nach der Zusammensetzung der untersuchten Bestände aufkommen: Wieviele Amphoren stammen dort jeweils aus anderen oder lokalen Produktionen? Wie hoch ist der Anteil nicht klassifizierter Funde? Wie relativieren sich vor diesem Hintergrund die Quantitäten der ostmediterranen Importe? Weitere Zweifel scheinen auf, wenn P. in der Zusammenfassung (169–177) die diffizilen Daten noch stärker verkürzt. So vermittelt eine Zusammenstellung von Amphorentypen, Herkunftsgebieten und den literarisch für diese überlieferten Rebsorten ein Bild, das den archäologischen Gegebenheiten nicht standhält. Die einzelnen Formen lassen sich bisher weder anhand entsprechender Befunde im Gelände, noch mittels geochemischer Analysen mit eindeutigen Werkstätten verbinden oder auf nur bestimmte Provenienzen festlegen. Entsprechend vorsichtig sollte die Verflechtung mit Textzeugnissen und der in ihnen beschriebenen Wertschätzung und Exklusivität bestimmter Rebsorten gehandhabt werden.

Die Studie von P. hat erstmals viel Material in einem bisher kaum erforschten Feld bewegt. Sie ist ein wichtiges Kompendium für die Kenntnis der spätantiken/frühbyzantinischen ostmediterranen Amphoren. Gleichwohl bleibt die Arbeit einerseits deutlich unter ihren Möglichkeiten und geht andererseits zu sehr über das Machbare hinaus. Zu rasch werden die nicht gerade umfangreichen Inventare der vierschichtigen Kontexte in ein weitgespanntes Wirtschaftsbild eingefügt, ohne sie zunächst untereinander auf solider Basis methodenkritisch auszuwerten. Die Fragen, welche die Publikation aufwirft, zielen daher weniger auf weiterführende Forschungsperspektiven als vielmehr auf ihre eigenen Grundlagen.

KLIO	91	2009	2	527–528
------	----	------	---	---------

THOMAS RICHTER (Frankfurt am Main)

Helmut Freydank – Barbara Feller, *Mittelassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte VIII*, Wiesbaden (Harrassowitz Verlag) 2007 (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 119) 83 S., 20 Taf., ISBN 978-3-447-05678-6 (geb.) € 48,—

Der anzuzeigende achte Band mittelassyrischer Rechts- und Verwaltungstexte ist Teil dreier Publikationsreihen. Fachintern wird sich vermutlich die Abkürzung „MARV VIII“ durchsetzen, womit an die zuvor veröffentlichten Bände MARV [I]–VII angeknüpft würde. Trotz einiger bedeutender Funde von Archiven mittelassyrischen Datums beziehungsweise mit Texten entsprechender Sprach(stufen)zugehörigkeit in den letzten 30 Jahren, ist Assur – Qal'at Šerqat (nahe Mosul) – immer noch die Hauptquelle für derartige Texte. Abgesehen von der großen Zahl der Funde ist dies auch darin begründet, daß die Tafeln der syrischen Fundorte Tall Chuëra (Harbe), Tall Sabi Abyad und Tall Šeh Hamad (Dür-Katlimmu) immer noch größtenteils unveröffentlicht sind. Allerdings stammen in MARV VIII wohl nicht alle Texte aus Assur; die Herkunft einiger Nummern aus dem nahegelegenen Kār-Tukultī-Ninurta (Tulūl al-'Aqir) ist mehr oder weniger wahrscheinlich.